

griff des „dialektischen Dialogs“, für den er sich auf Aristoteles, Topik VIII 1 und 4 beruft. Ziel eines solchen Dialoges sei nicht die Übertragung von Wissen oder die Information über eine Meinung des Befragten, sondern „einzig die Exploration der Konsequenzen übernommener Thesen [...] Nicht der Frager soll sich mit seinen Fragen auf eine Position festlegen, sondern der Antwortende“ (41). Es geht also, vereinfacht gesagt, darum, aus den Antworten unhaltbare oder einander widersprechende Konsequenzen zu ziehen und so die Auffassung des Antwortenden zu widerlegen.

Es sollen hier keine Einzelheiten der Interpretation diskutiert werden; worum es geht, sind vielmehr grundsätzliche hermeneutische Fragen. Wenn wir E. folgen, dann hat Platon den *Phaidon* ausschließlich als Diskussionsbeitrag in einem philosophischen Schulstreit geschrieben. Er richtet sich dann *ausschließlich* an die Pythagoreer in Magna Graecia; nur für sie ist er von Interesse; für uns heute ist er ein historisches Dokument einer längst vergangenen philosophischen Kontroverse. Wird diese Interpretation der Aussageabsicht des Textes gerecht? Ich bestreite nicht, daß der Elenchos pythagoreischer Thesen *auch eine* der Intentionen des *Phaidon* ist; meine Frage ist, ob die Aussageabsicht des *Phaidon* sich darin erschöpft. Es geht weniger um das, was E. sagt, als vielmehr um das, was er nicht sagt: Welchen Stellenwert hat die von E. in vielen Punkten überzeugend aufgewiesene Kritik Platons an den Pythagoreern im Gesamtzusammenhang des Dialogs? Daß E. das Bild eines dogmatisierenden Platon angreift, verdient ebenso Zustimmung wie die vorzüglichen Ausführungen zum „dialektischen Dialog“. Platon gibt nicht nur indirekt, sondern auch ausdrücklich in hinreichender Deutlichkeit zu verstehen, daß die sogenannten Unsterblichkeitsbeweise unzureichend sind. Eine Kritik an pythagoreischen Thesen hätte deshalb in der Gesamtökonomie des Dialogs durchaus Platz, ohne daß die Gesamtintention des *Phaidon* auf einen Elenchos dieser Thesen reduziert würde. Es ist E. nicht gelungen, das Sokratesbild des *Phaidon* konsistent zu interpretieren. Er gibt selbst zu, daß der Sokrates des zweiten Teils „weitgehend frei ist von der pythagoreischen Aura des ersten Teils“ (17). Wie vollzieht sich der Übergang von dem einen zum anderen Sokrates? Lüftet Sokrates auf einmal seine pythagoreische Maske? Wie fügen sich der pythagoreische Sokrates und der Elenchos pythagoreischer Thesen in die Gesamtkomposition des Dialogs ein? Bilden sie einen isolierten, erratischen Block? Zum Bild des Sokrates im *Phaidon* gehört auch der Bericht über sein Sterben. Wenn wir mit E. davon ausgehen, daß der Sokrates des *Phaidon* nichts anderes ist als ein Sprachrohr pythagoreischer Auffassungen, dann wird der Schluß des Dialogs zu einer Frivolität; wir stehen dann vor einem Bruch zwischen der Aussageabsicht und der Rahmenhandlung; der *Phaidon* würde das Sokrates-Bild der *Apologie* und des *Kriton* desavouieren. Zu fragen wäre, ob der Sokrates im ersten Teil des *Phaidon* tatsächlich, wie E. annimmt, mit dem der anderen Dialoge nicht vereinbar ist. Daß hier eine pythagoreisierende Stilisierung vorliegt, hat E. überzeugend gezeigt. Der platonische Sokrates ist, wie z. B. das *Symposion* zeigt, eine äußerst vielschichtige Gestalt. Warum sollte Platon in der Situation des *Phaidon* nicht zu dieser Stilisierung greifen, um in bewußter Einseitigkeit aszetische Züge seines Sokrates-Bildes zu akzentuieren? Auch dann bliebe noch immer offen, ob es den pythagoreischen Argumenten gelingt, diese Elemente einer pythagoreischen Lebensform einzuholen.

F. RICKEN S. J.

GIRGENTI, GIUSEPPE, *Porfirio negli ultimi cinquant' anni*. Bibliografia sistematica e ragionata della letteratura primaria e secondaria riguardante il pensiero porfiriano e i suoi influssi storici (Temi metafisici e problemi del pensiero antico. Studi e testi 35). Milano: Vita e pensiero 1994. 376 S.

In seiner Präsentation rechtfertigt Giovanni Reale das Projekt dieser Bibliographie mit einem Wandel in der Einschätzung des Porphyrios. Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts habe Porphyrios als ein zweitrangiger Autor gegolten; heute habe man entdeckt, daß sein Einfluß auf das christliche Denken in gewisser Hinsicht bedeutender sei als der Plotins. Girgenti (G.) unterscheidet in seiner Einleitung zwei Paradigmen der griechischen Philosophie: die akademisch-neuplatonische „henologia“ und die aristotelische „ontologia“. Porphyrios habe versucht, diese beiden Paradigmen miteinander zu verbinden, indem er das Eine und das Sein identifizierte. Es folgt ein Überblick über die

Geschichte der Rezeption und Erforschung des Porphyrios bis zum Jahr 1939 einschließlich; besonders hervorgehoben ist J. Bidez, *Vie de Prophyre*, 1913. Die Bibliographie ist chronologisch geordnet und nach Jahrzehnten gegliedert; sie beginnt mit dem Jahr 1940; der letzte Eintrag ist eine Arbeit von 1994. Jeder Arbeit ist eine ausführliche Inhaltsangabe beigefügt, bis zum Umfang von mehreren Seiten; bei Büchern sind auch die Rezensionen aufgeführt. Der erste Index (I.) ist eine Liste der Schriften des Porphyrios. Er ist folgendermaßen untergliedert: A. Vollständig überlieferte Werke; B. Werke, die in längeren Fragmenten überliefert sind; C. Werke, die nur in kurzen Fragmenten überliefert sind. Unter D. folgt dann ein Katalog aller, auch der nicht erhaltenen Werke des Porphyrios; G. übernimmt ihn von *Porphyrius*, *Fragmenta*, ed. A. Smith, Teubner 1993; die Numerierung des RE-Artikels von R. Beutler (1953) ist in Klammern beigefügt. Die weiteren Indices sind: II. Stellen der Heiligen Schrift, die eine Beziehung zu Porphyrios haben; III. Sachindex; IV. Antike und frühchristliche Autoren; V. Arabische, byzantinische, mittelalterliche und Renaissance-Autoren; VI. Moderne und zeitgenössische Autoren; VII. Autoren, deren Arbeiten in der Bibliographie aufgeführt sind, einschließlich der Editoren und Rezensenten. F. RICKEN S. J.

SPRACHTHEORIEN IN ANTIKE UND MITTELALTER. Hrsg. *Sten Ebbesen* (Geschichte der Sprachtheorie, 3). Tübingen: Günter Narr 1995. XX/408 S.

Das von *Peter Schmitter*, Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie an der Universität Münster herausgegebene Handbuch soll neun Bände umfassen; Bd. 1 *Zur Theorie und Methode der Geschichtsschreibung der Linguistik* und Bd. 2 *Sprachtheorien der abendländischen Antike* sind bereits erschienen. Der hier vorliegende dritte Band umfaßt den Zeitraum von ca. 400 n. Chr. bis ca. 1500; den Schwerpunkt bildet das Hoch- und Spätmittelalter. Die klare, informative Einleitung von *Sten Ebbesen* zeichnet einen vorzüglichen historischen und sachlichen Rahmen, in dem die folgenden Beiträge zu lesen sind. *Hans Ruef* stellt die Sprachtheorie in Augustins *De dialectica* dar. Mit dem Verhältnis von Sprachwissenschaft und Theologie im 12. Jh. befassen sich zwei Beiträge von *Luisa Valente*: über den mehrfachen Sinn der Heiligen Schrift und über die wechselseitigen Anregungen der von den Artisten betriebenen Sprachphilosophie und der Exegese bzw. systematischen Theologie. Unter sprachphilosophischen Gesichtspunkten (z. B. Ursprung der Sprache; Ursprache; Konvention oder Natur) liest *Gilbert Daban* mittelalterliche Kommentare zu Gen 2, 19–20. Diesem Teil I „Christliche Sprachbetrachtung“ folgt Teil II „Philosophisch-logische Sprachbetrachtung“. *Klaus Jacobis* Beitrag über das frühe 12. Jh. bringt nach einer systematischen Darstellung der Grundlagen exemplarische Analysen zu Anselm von Canterbury, Abälard und Gilbert von Poitiers. Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, so *Ebbesen* in der Einleitung, war der Höhepunkt der spätmittelalterlichen Sprachphilosophie die „modistische“ Theorie, die folgende Thesen vertrat: Die geschaffene Welt hat eine Struktur; diese Struktur kann von den Menschen erkannt werden; was erkannt werden kann, kann ausgedrückt werden. Ihr sind die Arbeiten von *Mary Sirridge*, *Irène Rosier* und *Costantino Marmo* gewidmet. Dieser Teil schließt mit *Okham* (*Claude Panaccio*) und *Gabriel Biel* (*Ludger Kaczmarek*). Teil III „Sprachbeschreibung und Sprachunterricht“: Den Einfluß des Grammatikers *Priscian* (6. Jh. n. Chr.), der großen antiken Autorität, vom Frühmittelalter bis ca. 1500 untersucht *C. H. Kneepkens*. Eine gemeinsame Arbeit von *G. Daban*, *I. Rosier* und *L. Valente* handelt über das Studium des Griechischen, Hebräischen und Arabischen im 13.–14. Jh., über Theorie und Praxis der Übersetzung im Mittelalter und über die Grammatiken in den und der Landessprache(n) im Mittelalter. Teil IV „Sprachverwendung“: *Karin Margareta Fredborg* untersucht die Studienpläne des 12. Jh.s mit dem Ergebnis, daß das Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) eine idealisierte Konstruktion war, der die tatsächlichen Curricula nicht entsprechen. Die Entwicklung der Literaturgattung der *artes praedicandi* vom Ende des 12. bis zum Beginn des 15. Jh.s verfolgt *Franco Morenzoni*. Den Einfluß des Horaz auf die mittelalterliche Dichtkunst untersucht *Karsten Friis-Jensen* am Beispiel des für das späte 12. und das 13. Jh. maßgeblichen (sog. „Materia“) Kommentars zur *Ars poetica*. – Jedem Beitrag ist eine übersichtlich angeordnete Bibliographie beigefügt. Der Band schließt